

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1910)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

sammenhält und steigert, kann in aller Ewigkeit stets nur eine sein. So wie der Mensch aber erst ganz allmählich die Bahnen der Gestirne feststellt, so entdeckt er mit noch viel grösserer Mühe und unter noch grösseren Irrtümern die ‚Bahnen‘ menschlicher Handlungen, erfasst das, was bestimmte Handlungen ihrem Wesen nach in der Seele des einzelnen und in der Gesellschaft anrichten, und fällt dementsprechend die Werturteile: ‚gut‘ oder ‚böse‘ über sie.“²⁾ (Seite 6 und 7.)

Der Versuch Fœrsters, auf sozialem Boden zu einer absoluten Moral zu gelangen, ist nicht neu. Auf rein sozialem Boden verbleibend, mit Ausschluss jeder Beziehung zu Gott, kann man jedoch zu gar keiner Moral, geschweige denn zu einer absoluten Moral gelangen. Durchgehen wir aufmerksam die oben zitierten Darbietungen Fœrsters und wir werden sogleich sehen, dass Fœrster unvermerkt an Stelle der physischen Ordnung des sozial Nützlichen, Fördernden und Zusammenhaltenden die moralische Ordnung des Guten und Bösen setzt. Dieser Schritt ist jedoch nicht berechtigt, und so bleibt Fœrster mit seiner Beweisführung vollständig ausserhalb der moralischen Ordnung.

Moral besagt eine wesentliche Hinordnung zu Gott, und wo Gott ausgeschaltet wird, können wir gar nicht mehr von Moral sprechen. Deshalb ist der Versuch Fœrsters, auf rein sozialem Boden zu einer absoluten Moral zu gelangen, völlig zu verwerfen. Er kommt höchstens zu einer sozialen Nützlichkeitstheorie, welche jedoch als solche mit moralisch gut und böse nichts zu schaffen hat. Fœrster betont öfters mit vollem Rechte, dass die körperliche Gesundheit nicht zur Norm der Moral gemacht werden kann. (Seite 154, 155 u. 91.) Nutzen und Schaden des Körpers erhalten überhaupt erst durch ihre Unterordnung unter die Normen der Moralität ihren sittlichen Charakter. Das ganz Gleiche gilt aber für die Gesellschaft der Menschen. Nutzen und Schaden für die Sozietät haben an sich noch keinen moralischen Charakter; sie erhalten denselben erst durch Unterordnung unter andere, sittliche Normen. Der Künstler, der einen Marmorblock zu einer Statue formen will, muss sich ein ganz bestimmtes, charakteristisches Ideal oder Vorbild vor Augen stellen. Will er eben einen Sokrates darstellen, so muss er sich genau die typischen Züge eines Sokrates vorstellen und darnach handeln.

Jeder Mensch ist ein solcher Künstler. Der Marmorblock, den er behauen muss, ist sein eigenes liebes Ich. Die Statue, die geschaffen werden soll, heisst Charakter oder moralische Person. Nun fragt es sich, nach welchem Ideal und Vorbild soll geschaffen werden? — Das ist eine Grundfrage, die vor jeder andern gestellt und gelöst werden muss. Fœrster stellt die Frage (Seite 1), löst sie jedoch nicht. Die Frage ist leicht zu lösen, — es ist die Frage nach dem Ziele des Menschen.

„Da der Verfasser sich nicht nur an die Gläubigen wendet, sondern auch an diejenigen, welche zweifeln oder ihren Glauben verloren haben, so hat er in den

folgenden Betrachtungen jeden Appell an religiöse Gefühle und Gedanken vermieden.“ (Seite 2.)

Weil jedoch gerade der religiöse Gedanke uns das sittliche „Ideal“ zeigen muss, so verschliesst sich Fœrster durch Ausschluss der Religion jede Möglichkeit, die von ihm gestellte Frage nach dem Ideal und nach einer absoluten Moral zu lösen. Fœrster verwirft allerdings die religiöse Begründung der Moral keineswegs; er erwähnt dieselbe in einigen Zeilen Seite 17, aber der eingenommene Standpunkt in seiner „Lebensführung“ stellt ihn wesentlich auf den sozialen Boden.

Philosophie und Theologie beweisen uns, dass Gott das letzte und höchste Ziel der ganzen Schöpfung ist. Wir betonen es: schon die gesunde Menschenvernunft erweist und beweist es. Wir leben in lauter Gottesbeweisen. „Gott ähnlich werden“ will jedes Geschöpf, insoweit es dazu die Veranlagung und Kräfte besitzt.³⁾ Dies ist das letzte bestimmende Ziel aller Bewegung und Evolution im Weltall. Die vernunftlose Natur erstrebt und erreicht dieses Ziel mit innerer angeborener Notwendigkeit. Ihre Wesenheit ist determiniert und ihre Handlungen werden durch Instinkte und Naturgesetze geleitet.

Der Mensch jedoch ist der Notwendigkeit dieser Naturgesetze entrückt. Verstand und Willen geben ihm Freiheit. Das Ziel seiner Evolution ist dasselbe geblieben: Gott. Auch die Gesetze der Evolution bestehen; aber sie treten nicht mehr zwingend an den Menschen heran, sondern sie stellen sich einem freien Wahlvermögen, dem Verstand und Willen, gegenüber.⁴⁾

Hiemit sind die Bedingungen gegeben, welche die Handlungen des Menschen ausserhalb das notwendige Walten der natürlichen Evolution stellen. Diese neue, charakteristische Tätigkeit des Menschen nennen wir moralische Tätigkeit. Moral ist somit die Evolution, die Hinbewegung des Menschen zu Gott.

Ziel, Ideal und Norm der menschlichen Tätigkeit ist Gott. Nach diesem Ideal soll die Menschennatur geformt und entwickelt werden. Diesem Ideal soll die Menschennatur ähnlich gestaltet werden; die Menschennatur kann daher unmöglich selbst Ideal und Norm dieser Tätigkeit und Entwicklung sein. Bei der Behauung des Marmorblockes ist doch nicht der Marmorblock selbst Ideal und Norm der Arbeit, sonst müsste man sogleich mit seiner Bearbeitung aufhören. Ideal und Norm bei der Bearbeitung ist vielmehr die Idee und das Bild im Geiste des Künstlers, und wenn diese Idee im Marmorblock realisiert ist, so hört die Tätigkeit des Künstlers auf. Das ganz gleiche gilt bei der moralischen Tätigkeit. Die menschliche Handlung soll unsere Natur Gott ähnlich machen, somit ist nicht die Menschennatur Ideal und Norm der menschlichen Handlung, sondern Gott! Und was von der einzelnen Menschennatur gilt, gilt ganz gleich auch für die Gesamtheit der Naturen in der Sozietät. Auch die Sozietät soll Gott ähnlich geschaffen

²⁾ Von uns gesperrt!

³⁾ 1 q 65 a 2.

⁴⁾ 12 q 91 a 2 und ad 3.

werden; darum ist Gott Ideal und Norm der menschlichen Handlung und keineswegs die Sozietät. Deshalb ist die von Förster vorgeschlagene soziale und persönliche (Seite 16) Begründung der absoluten Moral zu verwerfen.

Die Notwendigkeit einer religiösen Grundlage der Moral bezeugt Förster selbst in folgenden Sätzen: „Aus der tiefsten Erfahrung der Menschenseele kommt das Bekenntnis des Augustinus, dass unser Herz nicht stille werde, ehe es nicht in Gott seine Ruhe gefunden hat. Mehr und mehr glaubenslose junge Menschen unserer Zeit gestehen sich heimlich, dass die moderne Aufklärung ihnen für diese Bedürfnisse doch nur Steine statt Brot gegeben hat, und sie empfinden ferner mit tiefer Ernüchterung und Bedrängnis, dass man ohne festen Glauben an ewige Wahrheiten sich selber überhaupt nicht ernsthaft zu erziehen vermöge, weil in dem allgemeinen Chaos blosser individueller Meinungen überhaupt keine grosse und fortreissende Ueberzeugung mehr möglich ist. Für Hypothesen mag niemand opfern.“ (Seite 295.)

Dieser letzte Gedanke führt uns auf eine neue Schwäche der Försterschen „Lebensführung“. Ohne Gott und Religion lässt sich keine vollkommene Begründung der Pflicht geben und die Motive zum sittlichen Handeln sind vielfach ungenügend. (Forts. folgt.)

Luzern.

Dr. Oskar Renz.

Anmerkung der Redaktion. Wir geben den obigen Artikel, der eine ganz grundsätzliche Aussprache bedeutet, in voller Ausdehnung wieder. Gerade Männern wie Förster gegenüber sind solche Aussprachen unumgänglich notwendig. Förster hat sich auf einem ungemäin interessanten Wege entwickelt. Er war Ethiker auf rein rationalistischem Boden. Gerade seine psychologischen und pädagogischen Studien und Erfahrungen zeigten ihm das Ungenügen eines rein rationalistischen Intellektualismus. Er empfand die Notwendigkeit einer Autorität, die hilft, aus Irrtum und Sünde die Menschheit zu retten. Seine Betrachtung der Autorität war zunächst rein kulturell, natürlich-pädagogisch. Allmählich nähert er sich der Betrachtung der übernatürlich-christlichen Autorität, der ganzen Grösse Christi und auch der katholischen Kirche, wenn er auch in vielen Dingen das Wesen der katholischen Kirche und der katholischen Dogmen nicht voll erfasst. Gerade die in obigem Artikel berührten Grundfragen zeigen: dass die natürliche Ethik, die bis zu Gott aufsteigt, und erst die christliche Moral eines gewissen Intellektualismus keineswegs entbehren kann. Zwischen einem einseitigen rationalistischen Intellektualismus und einer blossen Gefühlsreligion und Gefühlsmoral liegt in der Mitte das katholische Moralsystem, das Intellekt, Wille, Gefühl, den ganzen Menschen harmonisch zu ergreifen versteht und zur christlichen Vollkommenheit zu führen am meisten imstande ist. — Förster ist in der ganzen modernen ethischen und pädagogischen Arbeit eine eigenartige, ungemein erfreuliche und fördernde Erscheinung: er bedeutet ein im echten Sinne des Wortes vorwärts treibender Faktor. Eine Fülle gesunder Anregungen geht von ihm aus. Um so mehr aber ist auch offene Aussprache, Kritik und Auseinandersetzung am Platze.

A. M.

Philosophisches und Pastorelles aus Thomas.

St. Thomas-Akademie in Luzern.
(Öffentliche Sitzung, Dienstag den 30. November.)

Die tägliche Kommunion.

II. Beantwortung und Gründe.

Gehen wir über zur Beantwortung! Vernehmen wir zuerst das kirchliche Dekret vom Dezember 1905. Es hält nicht zuerst die Würde und Würdigkeit vor Augen, sondern das geistige Bedürfnis. Es betrachtet nicht die bereits vorhandene Heiligkeit des Menschen, sondern die zu erstrebende; es betrachtet die tägliche Kommunion nicht als Belohnung, sondern als Heilmittel.

Darum erklärt es als eine heilige Pflicht der Bewohner von Klöstern, geistlichen Anstalten und Seminarien beiderlei Geschlechtes, womöglich alle Tage zur heiligen Kommunion zu gehen. Für die Gläubigen in der Welt aber ist es dringender Wunsch der Kirche, dass alle Gläubigen beiderlei Geschlechtes, wes Alters oder Standes sie sein mögen, vom Tage der ersten heiligen Kommunion an täglich oder wenigstens öfter in der Woche zur heiligen Kommunion gehen (dürfen), wenn sie keiner schweren Sünde sich bewusst und von richtiger Absicht beseelt sind. Doch berate man sich auch mit seinem Beichtvater.

Hören wir auch die Antwort des englischen Lehrers! Er sagt in seiner theologischen Summe p. III. qu. 80 art. 10: *Respondeo dicendum, quod circa usum huius sacramenti duo possunt considerari: unum quidem ex parte ipsius sacramenti cuius virtus est hominibus salutaris, et ideo utile est quotidie ipsum sumere et homo quotidie eius fructum percipiat... alio modo potest considerari ex parte sumentis in quo requiritur ut cum magna devotione et reverentia ad hoc sacramentum accedat, et ideo si aliquis se quotidie ad hoc paratum inveniat, laudabile est, ut quotidie sumat.*

Also fordert der heilige Thomas nur zwei Bedingungen: grosse Andacht und Ehrfurcht. Hier scheinen aber auch die heutigen Erfordernisse damit eingeschlossen. Er nennt also die öftere heilige Kommunion nützlich und lobenswert. — Welches sind die Beweise?

Ambrosius lehrt: Wenn jedesmal, so oft das Blut Christi vergossen wird, es zur Vergebung der Sünden fliesst, muss ich es täglich empfangen, weil ich immer sündige, und brauche deswegen immer ein Heilmittel.

Und der heilige Augustinus sagt: „Dieses Brot ist ein tägliches, empfang es täglich, damit es dir täglichen Nutzen bringe. Lebe so, dass du verdienst, es täglich zu empfangen.“

Alle stellen also den Nutzen der Seele in den Vordergrund und wollen deshalb eine tägliche Kommunion. Was sagt unsere Vernunft hiezu?

Es fehlt auf seiten des Empfängers die Fähigkeit, eine unendliche Gnadenfülle in sich aufzunehmen. Wie jeder kundige Arzt dem Kranken kräftige Nahrung verschreibt, aber nur in solcher Menge, als jener vertragen kann, also auch Christus; und



wie der Patient wohl der kräftigen Nahrung bedarf, aber nur in kleinen Dosen und dafür um so öfter, also der Mensch in bezug auf die heilige Kommunion. Er muss sie also täglich empfangen. Und die heilige Kommunion wird als Speise gereicht. Wie dem menschlichen Körper täglich etwas durch den täglichen Wärmeverbrauch abgeht und durch die Nahrung täglich ersetzt werden muss, ebenso verliert im geistigen Leben der Mensch durch die Hitze der sinnlichen Begierlichkeit (des niedern Strebevermögens) etwas von der Glut der göttlichen Liebe, also muss auch dieser Verlust ausgeglichen werden durch die tägliche Geistesnahrung, durch die tägliche heilige Kommunion. Welches sind ihre Früchte?

Der heilige Thomas nennt unter anderm folgende, welche wir kurz berühren wollen. Die heilige Kommunion erteilt 1. die heiligmachende Gnade, 1. Th. p. III. qu. 79 art. 1. Christus nämlich verheißt dieses mit den Worten: Panis quem ego dabo, caro mea est pro mundi vita. Joh. VI. „Das Brot, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Und dieses geistige Leben ist das Leben der heiligmachenden Gnade. — Gnadenvermehrung ist Gnadenerteilung. Wenn also jede würdige heilige Kommunion dieselbe täglich vermehrt, so soll sie auch täglich empfangen werden. 2. Anrecht auf die ewige Seligkeit: es ist wiederum derselbe Christus, der uns diese verheißt mit den Worten (Joh. VI): Si quis manducaverit ex hoc pane vivet in aeternum. Christus aber versteht unter ewigem Leben die ewige Seligkeit. (S. Th. p. III. qu. 79 a. 2.) 3. Tilgt unbewusste Todsünden, wenn wir mit der nötigen Andacht und Ehrfurcht hinzutreten, indem sie die Gnade der Liebe verleiht, welche die Reue und damit auch die Vergebung der Sünden vervollkommenet. (S. Th. p. III. qu. 79 a. 3.) 4. Tilgt auch die lässlichen Sünden, selbst die bewussten, wie aus obiger Begründung ersichtlich ist. 5. Bewahrt vor zukünftigen Sünden, wie Christus selber verheißt: „Hic est panis de coelo descendens, ut si quis ex ipso manducaverit non moriatur. (Joh. VI.) Nicht der leibliche Tod ist gemeint, wie aus den Tatsachen ersichtlich, sondern der Tod der Seele durch die Sünde.

Werden nun diese Früchte vereitelt durch die lässliche Sünde? Diese wichtige Frage stellt sich der Aquinate im 8. Artikel gleichen Ortes. Er unterscheidet: Gehören diese lässlichen Sünden (ganz und gar) der Vergangenheit an, so hindern sie keineswegs die volle Wirkung der heiligen Kommunion. Es kann also der Mensch trotz der vielen lässlichen Sünden, die er begangen hat, dennoch andächtig und ehrerbietig zur heiligen Kommunion gehen und die ganze, volle Wirkung derselben empfangen. — Dauern aber die lässlichen Sünden, zum Beispiel der freiwilligen Zerstretheit, bis zum wirklichen Empfange der heiligen Kommunion, so wird die heiligmachende Gnade dennoch vermehrt, dagegen werden viele vorübergehende Gnaden (aktuelle Gnaden) verloren.

Also hätte man keinen Grund, auch wegen der lässlichen Sünden fernzubleiben.

III. Einwürfe und Widerlegung.

Thomas vergleicht die heilige Kommunion mit der heiligen Taufe; beide sind ein Andenken an das Leiden Christi. Nun aber wird die Taufe nur einmal gespendet, weil Christus nur einmal für uns (alle) gelitten hat, wie Petrus in seinem ersten Briefe sagt. Also auch die heilige Kommunion.

Antwort. In der Taufe empfängt der Mensch ein Merkmal Christi, indem er durch die Taufe dem Tode Christi gleichförmig wird. Und weil daher Christus nur einmal gestorben, so muss auch der Mensch nur einmal getauft werden. In diesem Sakramente hingegen empfängt er nicht nur ein Merkmal, sondern Christum selber, dessen Kraft ewig bleibt. Weil daher der Mensch täglich der heilbringenden Kraft Christi bedarf, so darf er auch täglich in löblicher Weise dieses Sakrament empfangen. Weil die Taufe eine geistige Wiedergeburt ist und der Mensch körperlich nur einmal geboren wird, so muss er nur einmal in der Taufe wiedergeboren werden. Dieses Sakrament aber ist eine geistige Speise, und wie der Mensch der leiblichen Speise täglich bedarf, so ist es auch löblich, dieses Sakrament alle Tage zu empfangen.

2. Vorbild und Wahrheit müssen einander entsprechen. Nun aber wurde das Osterlamm, welches ein Hauptvorbild dieses Sakramentes ist, nur einmal im Jahre genossen, auch feiert die Kirche nur einmal im Jahre das Andenken an das Leiden Christi, zu dessen Erinnerung es eingesetzt worden. Also scheint es, darf auch dieses Sakrament nur einmal im Jahre empfangen werden.

Antwort. In diesem Sakrament aber wird das Leidensandenken in Form einer Speise gereicht, die täglich genossen wird und in dieser Beziehung im Manna vorgebildet wird, welches täglich dem Volke in der Wüste gereicht wurde.

3. Diesem Sakramente gebührt die tiefste Ehrfurcht, weil es den ganzen Christus enthält. Dazu gehört aber auch eine gewisse Zurückhaltung. Darum wird das Wort des römischen Hauptmanns gelobt: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehest unter mein Dach.“ Und Petrus, welcher gesprochen: „Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Also ist es nicht löblich, alle Tage zu kommunizieren.

Antwort. Die Ehrfurcht vor diesem Sakramente verbindet beides: Liebe und kindliche Furcht. Aus der Liebe geht hervor die Sehnsucht nach dem Empfange; aus der Furcht aber die demütige Scheu. Doch werden Hoffnung und Liebe in der Heiligen Schrift vor der Furcht bevorzugt: darum antwortete Christus auf die obigen Worte des Petrus das eine: „Fürchte dich nicht.“ Auch beten wir immer noch vor der heiligen Kommunion die Worte des Hauptmanns: „O Herr, ich bin nicht würdig.“

4. Wenn es löblich wäre, öfter zu gehen, so wäre es um so löblicher, je öfter man zur heiligen Kommunion ginge. Dies wäre noch mehr der Fall, wenn man öfter im Tage dieses heilige Sakrament empfinde. Das aber ist nicht gebräuchlich. Also scheint es nicht löblich, alle Tage zur heiligen Kommunion zu gehen.

Antwort. Weil der Herr uns beten gelehrt: „Gib uns heute unser tägliches Brot“, ist es nicht notwendig, öfter im Tage zu kommunizieren, damit wenigstens dadurch die Einheit des Leidens Christi versinnbildet werde.

5. Die Kirche bezweckt in ihren Gesetzen das Seelenheil der Gläubigen. Nun aber bestimmt ein Gesetz, dass jeder Gläubige wenigstens einmal im Jahre zur heiligen Kommunion gehen solle. Also ist eine tägliche Kommunion nicht löblich.

Antwort. Die Kirchengesetze werden erlassen je nach den religiösen Zuständen der Kirche. In der Urkirche, wo die Andacht der Gläubigen noch gross war, war es bestimmt, dass alle Gläubigen täglich zur heiligen Kommunion gingen. Darum schreibt der Papst Anakletus: Nach vollbrachter Wandlung kommunizieren alle, die nicht von der Kirche ausgeschlossen sein wollen; so haben es nämlich die Apostel bestimmt und hält es die heilige römische Kirche.“

Als jedoch dieser Eifer nachliess und erkaltete, gestattete Papst Fabian, dass die Gläubigen wenigstens drei Mal im Jahre zur heiligen Kommunion gingen: an Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Und als eine noch grössere Lauigkeit eingerissen war, bestimmte Papst Innozenz III., dass alle wenigstens einmal, und zwar zur österlichen Zeit, die heilige Kommunion empfangen sollten.

So besteht auch heute noch die äusserste Grenze nach unten in der österlichen Kommunion, wenn man nicht gänzlich von der Kirche getrennt sein will. Jedoch empfiehlt der heilige Augustinus schon damals zu seinen Zeiten, alle Sonntage den Leib des Herrn zu empfangen.

So behandelt ungefähr der englische Lehrer die Frage der täglichen Kommunion. Es ist eine beredete Verteidigung derselben, und wir sehen darin das Dekret wieder. Folgen wir nun seiner Lehre auch als eifrige, aber kluge Arbeiter im Weinberge des Herrn. H. B.



Ist Aristoteles ein Theist gewesen?

Brief an Hr. **

Sie haben mich gefragt, lieber Freund, ob man Aristoteles mit vollem Rechte als Vertreter des Theismus in Anspruch nehmen könne. Schon früher habe ich Ihnen meine diesbezügliche Ansicht kurz ausgesprochen, gleichzeitig aber auch durchblicken lassen, dass ich später gelegentlich mein Urteil weiter begründen und erklären werde.

Wollen wir auf obige Frage eine präzisere Antwort erhalten, so müssen wir uns über den status quaestionis klar werden. Vor allem ist hier eine Vorfrage zu erledigen, die von grundlegender Bedeutung ist, die Frage: Was versteht man unter Theismus? Ist dieser Begriff eindeutig oder nicht? Erst wenn diese Fragen gelöst sind, kann man berechtigterweise an die Beantwortung der Titelfrage herantreten.

Zuerst ist ersichtlich, dass etymologisch genommen die Begriffe Theismus und Atheismus sich kontradiktorisch zu einander verhalten. Wenn Atheismus die Negation von Theismus darstellt, so besagt Theismus sachlich ebenfalls eine Negation von Atheismus. Als solche

bedeutet Theismus vorerst bloss die Lehre, welche die Existenz eines höchsten Wesens nicht leugnet, sondern vielmehr behauptet, ohne sich dabei in lange Erörterungen über Natur und Eigenschaften dieses höchsten Wesens einzulassen. Es kommt hier noch nicht in Betracht, ob die Vorstellung, die man dabei von jenem höchsten Wesen hat, richtig sei oder nicht, ob geringere oder grössere Unrichtigkeiten sich darin vorfinden, ob nicht vielleicht einzelne Begriffselemente im stande sind, bei logischer Entwicklung jenen Begriff des höchsten Wesens zu zerstören und aufzuheben. Nur ein Moment ist hier von Bedeutung, nämlich, dass der Träger dieser Vorstellung von der Existenz eines irgendwie beschaffenen höchsten Wesens überzeugt sei. Sobald dies der Fall ist, steht er gewiss nicht mehr auf dem Boden des Atheismus, er hat sich bereits eine gegenteilige Meinung gebildet, er steht auf dem Boden des Theismus. Freilich möchte ich diese Stufe des Theismus nicht allzu hoch werten; ich nenne sie deshalb die Stufe des primitiven Theismus.

Sobald wir nun einzelne Völker in concreto betrachten, sehen wir, dass diese Form des Theismus geschichtlich wohl nie vorhanden war. Die Denkkraft der einzelnen Menschen und ebenso diejenige ganzer grosser sozialer Gebilde treibt dazu, über dieses höchste Wesen Aussagen zu machen, eine Lehre aufzustellen, ein mehr oder minder zusammenhängendes System von Sätzen und Wahrheiten auszuarbeiten, durch welche der Begriff des höchsten Seins genauer gefasst, sein Wesen genauer ausgedrückt, seine Eigenschaften, sein Verhältnis zu Welt und Menschen genauer fixiert werden sollen. So ist es gekommen, dass einzelne Religionsformen die Einzigkeit dieses höchsten Wesens (Monotheismus), andere eine Vielheit solcher Wesen (Polytheismus) oder die momentane Einheit im Gemüte des Bittenden (Henotheismus) behaupten. Aber man bleibt hiebei nicht stehen. Die weiteren Aussagen, zu denen man gelangt, enthalten das Dogma, dass dieses höchste Wesen oder diese Götter über die Erde und die Welt mehr oder minder erhaben seien, und dass sie die Welt und die Geschicke der Menschen regieren. Damit ist implizite auch die Persönlichkeit ausgesprochen. Vielfach tritt auf dieser Stufe noch die Behauptung hinzu, dass die Welt und die Menschen von Gott oder den Göttern herkommen, von ihnen irgendwie ins Dasein gesetzt worden seien. Wie man sieht, hat sich der Begriff Gottes auf dieser Stufe noch nicht vollkommen ausgewirkt, er ist in keiner Weise hinlänglich entwickelt, es fehlen noch viele, höchst wichtige und wesentliche Bestimmungen und Attribute, ja es finden sich in ihm noch ganz falsche Begriffselemente vor. Aber gegenüber der Form des primitiven Theismus hat man hier doch einen grossen Fortschritt in der Auffassung des höchsten Wesens zu verzeichnen, und man kann sie die Stufe des fortgeschrittenen Theismus nennen. Ich will nun keineswegs behaupten, dass man diese Stufe nicht selber wieder zerlegen und feiner abstufen und so zahlreiche Uebergänge und Aufgänge markieren könnte, je nachdem allmählich zur Grundvorstellung das eine oder andere Begriffselement hinzutritt. Aber man kann diese vielen an sich möglichen

Mittelstufen ruhig, wie oben, in einen einzigen Ausdruck zusammenfassen.

Dieser Mittelstufe stelle ich nun eine zuletzt erreichbare, höchste und vollkommenste Form der Gottesidee gegenüber. Jede Unvollkommenheit, jeder Fehler, jeder Irrtum, welcher der vorhergehenden Auffassung noch anhaftete, wird hier eliminiert. Der Menscheng Geist ringt sich zu einer Gottesidee durch, die nach allen Seiten hin konsequent entwickelt ist. Die einzelnen Eigenschaften und Attribute bedingen sich gegenseitig, der Begriff „höchstes Wesen“ wirkt sich vollständig aus, es fehlt mit einem Worte nichts mehr an der Vollendung des Gottesbegriffes. Man ist auf der Stufe des vollkommenen Theismus angelangt, wie derselbe beispielsweise in der Gottesidee der christlichen Philosophie repräsentiert wird. Die hervorstechendsten Merkmale desselben sind: die Aseität und unendliche Vollkommenheit und was daraus mit Denknöwendigkeit gefolgt werden muss: das Schöpferattribut, die absolute Transzendenz, die Abhängigkeit des Geschaffenen von Gott als Schöpfer und Ziel, das stete Hineinwalten Gottes in die Schöpfung in Form der Erhaltung und Vorsehung, also die Behauptung eines natürlichen Kontaktes (trotz aller Transzendenz) und der Möglichkeit eines übernatürlichen Kontaktes Gottes mit der Welt. Wenn nun in den theologischen Vorstellungen irgend eines Volkes das eine oder andere dieser Merkmale fehlt, so wird dadurch die reine Gottesidee getrübt, und dadurch kommt es, dass die betreffende Theologie wieder gegen die zweite Stufe des Theismus hinabsinkt. Das ist zum Beispiel der Fall beim Deismus, der einen einzigen persönlichen Gott als Schöpfer annimmt, ihm aber die Weltregierung und die Providenz abspricht und dadurch nicht bloss den Kontakt Gottes mit der Welt leugnet, sondern auch einer übernatürlichen Offenbarung im Grunde jeglichen Weg versperrt.

Aus diesen Darlegungen erhellt, dass der Begriff Theismus keineswegs ein eindeutiger, sondern ein durchaus mehrdeutiger Begriff ist. Resümieren wir: auf der ersten Stufe besagt er die Existenz irgend eines höchsten Wesens; die zweite Stufe behauptet neben dieser Existenz auch gewisse Wesenselemente, nennt aber nicht alle und darunter vielleicht noch falsche; die dritte Stufe endlich gibt alle Begriffselemente ohne Beimischung von fehlerhaften und repräsentiert die volle, ganze Gottesidee.

*

Wir können endlich nach all diesen Feststellungen wieder zu unserer ersten Frage zurückkehren: Ist Aristoteles ein Theist gewesen oder nicht? Die Werke dieses grossen Denkers, besonders das zwölfte Buch seiner Metaphysik, gestatten uns einen genügenden Einblick in seine diesbezüglichen Anschauungen.

Vor allem ist ohne weitere Erörterung klar, dass Aristoteles die erste und zweite Stufe des Theismus ohne irgendwelche Klausel zugebilligt werden müssen. Ja, der aristotelische Gottesbegriff muss sogar als ein sehr hochstehender bezeichnet werden. Wenn wir nun fragen, wie sein Gottesbegriff inhaltlich beschaffen sei, so erhalten wir von dem grossen Philosophen folgende

Antwort: Gott ist einer, ungeworden, unveränderlich, schlechterdings einfach, transzendent, er besitzt Vollwirklichkeit, Voldasein, ist actus purus, als solcher ist er Geist und sein Tun ist Denken, er lebt das vollkommenste und seligste Leben in Ewigkeit.

Aber neben dieser herrlichen Ausstattung des göttlichen Wesens nimmt Aristoteles auch fehlerhafte Bestimmungen mit auf. So fasst er den Begriff der Transzendenz in masslos überspannter Weise. Es genügt ihm nicht, dass Gott als vollkommenster Geist wesentlich und substanzuell von der Welt verschieden ist; er meint, diese Transzendenz könnte schon Schaden leiden durch den Bestand gewisser Relationen, die vom göttlichen Verstand und Willen zu den vergänglichen Welt Dingen hinüberreichen. Er verneint daher in Gottes Tätigkeit das Handeln (*πράττειν*), a fortiori das Machen (*ποιεῖν*) und beschränkt die göttliche Tätigkeit auf das reine Denken seiner selbst. Dadurch kommt es aber, dass Gott nicht mehr bloss transzendent, das heisst über die Welt erhaben, sondern geradezu dem Verkehr mit der Welt entrückt und von ihr abgekehrt ist. Dass mit solchen Gedankengängen höchst wichtige Begriffe, die dem wahren Theismus wesentlich sind, sich nicht mehr vertragen, ergibt sich von selbst: Gott ist nicht Schöpfer der Welt und kann es nicht sein, er ist auch nicht Weltbildner, wie Platon angenommen hatte, er übt auch keinen erhaltenden Einfluss aus durch irgendeine physische Kausalität, die Vorsehung, das liebende Walten der Gottheit gegenüber Welt und Menschen, die Weltregierung kommen ebenfalls in Wegfall, alles Mängel, welche die christlichen Philosophen von jeher an der aristotelischen Gotteslehre gerügt haben. Diesbezüglich steht Aristoteles nicht auf der dritten Stufe des Theismus.

Man findet bei Aristoteles noch besondere, ihm eigentümliche Anschauungen, welche im Zusammenhang mit den vorgenannten Irrtümern stehen und entweder zu ihrem Entstehen beigetragen haben oder von jenen sich herleiten. So behauptet er die Ewigkeit der Bewegung, der Materie und der Form der Welt. Insbesondere spielt seine Bewegungslehre eine hochwichtige Rolle, sie durchzieht seine ganze Metaphysik, und bei dem so vollendeten logischen Gefühl des Aristoteles begreift man, dass eine mit Fehlern oder Schiefheiten behaftete Prämisse notwendig zu irrigen Schlussfolgerungen führen musste.

Aber schon lange sehe ich auf Ihren Lippen die Frage: Wie steht es mit dem berühmten aristotelischen Satze, dass Gott *τὸ πρῶτον κινῶν ἀκίνητον* sei, ein Ausdruck, der bekannt ist durch die scholastische Uebersetzung: primus motor immobilis? Spricht denn Aristoteles nicht von einem ersten Bewegter und damit von einer ersten und höchsten Wirkursache (causa efficiens) in der Welt und damit also doch von einem Welterschöpfer oder Weltbildner, der dem platonischen Demiurgos mindestens vergleichbar wäre? Wenn wir diese Fragen bejahen können, so werden fast alle vorher gemachten Bemängelungen sozusagen wieder ausgeglichen.

Damit kommen wir zu den aristotelischen Gottesbeweisen. An erster Stelle argumentiert Aristoteles aus

der Bewegung: Jede Bewegung verlangt ein Bewegendes; folglich verlangt die ewige Bewegung der Welt auch einen ersten, nicht mehr bewegten Bewegter = Gott. Dieser Gedankengang kann niemals weder nach Inhalt noch nach Beweiskraft mit unserm kosmologischen Gottesbeweis verglichen werden. Abgesehen davon, dass im Beweis selber die Ewigkeit = Anfangslosigkeit der Bewegung und damit des Bewegten, das heisst der Welt, vorausgesetzt wird, so hat der Ausdruck: Bewegung (Bewegen) nicht die Bedeutung: verursachen, ins Dasein setzen, das heisst durch eigene Tätigkeit einem andern das Dasein verleihen. Die Betonung dieses Momentes macht bekanntlich die eigentliche Wirkursache (c. eff.) aus. Ist das wirklich der Sinn der aristotelischen Darstellung? Handelt es sich da um einen Kausalbeweis im Sinne einer causa efficiens? Nein, ich zeige das negativ. Soll Gott der erste unbewegte Bewegter als wahre causa efficiens auftreten, als Welterschöpfer oder doch als Weltbildner, so muss er anderes ausser sich erkennen, wollen und machen können. Alle diese Momente werden aber von Aristoteles mit klaren Worten aus dem Gottesbegriffe eliminiert. Es ist aber eine der obersten Regeln jeder Interpretation, dass das an sich Unklare und Unsichere erklärt und festgestellt werden müsse aus dem an sich Klaren und Sichern. Aber auch positiv: Diese Bewegung, die ewig von Gott ausgeht, ist nicht zu denken als eine aktive, physische Bewegungsmitteilung, als physischer Bewegungsanstoss, sondern ist in einem moralischen, voluntaristischen Sinne zu fassen. Die Welt stellt nach Aristoteles ein System von Zwecken dar, der höchste und letzte Zweck, weil letztes, höchstes und vollkommenstes Gut, ist Gott, und so bewegt Gott als höchstes Gut und höchster Zweck, dem alles übrige zustrebt, vermöge der Anziehung, die jeder angestrebte und geliebte Gegenstand auf den Strebenden und Liebenden ausübt (*κινεῖ ὡς ἐρώμενον*, Meta. XII. 7. edit. Berol. t. II. p. 1072, col. II. 3). Gott ist wohl die bewegende Ursache der Welt Dinge, aber nicht als ihre causa efficiens, sondern nur insofern er Gegenstand des Strebens und Verlangens derselben ist. Nach Aristoteles ist die Bewegung der Welt Dinge also nicht sowohl von Gott, als vielmehr zu Gott, die Verzweigung der Bewegung über das ganze Weltall erfolgt eigentlich ohne Gottes Zutun; denn die Himmelskörper streben zu Gott hin mittelst der Geister, von denen sie nach Aristoteles beseelt sind, und die Erdendinge durch gedankliche Keimkräfte, die im Stoffe eingeschlossen dem Dasein entgegendrängen. Auch durch Platons Philosophie geht ein voluntaristischer Zug, insofern die Welt ebenfalls ein Reich der Zwecke ist, an deren Spitze das Urgute als Urzweck und Richtmass steht; aber Platon vergisst dabei nicht, seinen Demiurgen als Weltbaumeister gehörig auszustatten, er lässt ihn zimmern und drechseln, glätten und spannen, schneiden und biegen, knüpfen und flechten, und damit macht er ihn zu einer wahren causa efficiens, die aus der ewigen Materie den konkreten Kosmos herausbildet und sich dadurch zum Weltherrn macht.

Ich möchte daher auch nicht einen allzu grossen Nachdruck legen auf die teleologischen Betrachtungen

der Welt, welche uns in mehrern Fragmenten bei Sextus Empiricus (adv. dog. III.) und bei Cicero (de nat. deor. II. 37) von Aristoteles erhalten sind. Betrachtet man nur diese allein, so könnte man glauben, Aristoteles hätte ganz auf dem Standpunkte des teleologischen Gottesbeweises gestanden. Die vorgebrachten Gedanken sind an sich sehr schön und sehr richtig. Aber es fragt sich, ob und wie sie hineinpassen in den gesamten Gedankenkreis der aristotelischen Philosophie. Ich halte dafür, dass man sie betrachten müsse als rhetorisch gefärbte, populär dargestellte Anlehnungen an den, hier freilich ganz richtigen Volksglauben, nicht aber als eigentliche systematische philosophische Erörterungen. Wollte man sie für solche ansehen, so würden sie einen eklatanten Widerspruch mit den früher zitierten metaphysischen und kosmologischen Anschauungen des Aristoteles begründen.

Wir sind vielfach gewöhnt, die aristotelischen Gedanken im Gewande des heiligen Thomas oder anderer Scholastiker zu sehen. Aber man darf die zwei Sachen nicht mit einander verwechseln: was Aristoteles selber gedacht und geschrieben hat, und was die Scholastiker in die aristotelische Terminologie hineingelegt und aus ihr gemacht haben. Der heilige Thomas hat zum Beispiel Ausdrücke und Begriffe von Aristoteles herübergenommen, hat sie als architektonische Gebilde und Glieder seinem Gedankenbau eingefügt, dabei hat er sie zurechtgeschnitten, umgeändert, hat vielleicht denselben Terminus beibehalten, dem Begriff aber einen ganz andern oder doch stark geänderten Inhalt gegeben. Weder bei Albert dem Grossen noch bei Thomas artete die Pietät gegen Aristoteles je in ein kritikloses Rezipieren aus, sondern war immer praktisches Ausgestalten. Beide haben den Heiden Aristoteles christianisiert, und nichts ist unrichtiger, als sie „die Affen des Aristoteles“ zu nennen. So nimmt auch Thomas in seinem Gottesbeweise aus der Bewegung diese im kausal-physikalischen Sinne, und in derselben Weise ist er in allen Lehrbüchern der scholastischen Philosophie zu finden. Das ist aber eine völlig andere Auffassung als die aristotelische. Man muss sich hüten, den Wert des aristotelischen Gottesbegriffes und seiner Gottesbeweise zu übertreiben. Bei aller Hochschätzung des Stagiriten, nur keine Ueberschätzung. Glücklicherweise ist die christliche Philosophie, die Scholastik, nicht bei Aristoteles stehen geblieben in der ganz richtigen Ueberzeugung, dass eben nicht er der grösste „Kirchenvater“ sei.

Wir dürfen, glaube ich, schliesslich ruhig behaupten, Aristoteles habe nicht auf der höchsten Stufe des Theismus gestanden.

Sarnen. P. Gregor Schwander, O. S. B.



Ein geographisches Vexierbild im A. T.

Dass die Ostsee mit dem finnischen und baltischen Meerbusen zusammen das Bild einer knienden Jungfrau mit einem Gebetbuch (Ladogasee) geben, ist der erste Eindruck, den die Karte vermittelt. In Italien einen Stiefel und in Sizilien den Stein davor, „den Stein des

Anstosses“; zu sehen, ist gleich unmittelbares natürliches und geschichtliches Betrachten. Vexierbild im eigentlichen Sinne aber sind diese zwei geographischen Gebilde nicht. Das älteste eigentliche Vexierbild ist wohl das Bild eines französischen Meisters, worauf zwei mit Perlschnüren spielende Mädchen unter einem Torbogen (aus der Entfernung gesehen) einen Totenkopf darstellen. Die Idee des Vexierbildes ist aber viel älter. Zur Zeit Karls V. entstand ein Kartenbild von Europa, worauf Spanien als Haupt mit Krone, Italien mit Sizilien als rechter Arm mit Reichsapfel, Dänemark als linke Hand des römisch-deutschen Kaisers erschien, genau den Umrissen entsprechend. Aber die Idee einer solchen Personifikation ist noch älter. Die panbabylonische Schule träumt allerdings schon lange von den „Entsprechungen von Himmels- und Weltenbild“, es sei auf Erden alles ein Abbild des Himmels. Besser hiesse es aber zu sagen, die Alten formten den Himmel nach irdischen Verhältnissen aus. Daher der „Tierkreis“, Vexierbilder irdischer Gegenstände am Himmel. Die gleiche Phantasie, welche die Sternbilder zeichnete, in den Meeren des Mondes den Hafen sah und diese Art zu sehen zu Denk- und Sprechmünzen einbürgerte, bemächtigte sich auch irdischer Gegenstände, um sie zum Beispiel zu personifizieren oder besser: um Personen in ihre Umrisse zu zeichnen oder wenigstens zu denken.

Wie das 16. Jahrhundert den deutschen Kaiser in Europas Grenzlinien einzeichnete, so tat es einmal ein jüdischer Sänger gleicherweise in seinen Verhältnissen: er zeichnete Gott, den Herrn der Heerscharen, als König in die Umrisse von Ganzisrael ein: Psalm 60 (Vulg. 59) den linken Fuss stellt der Herr auf Philistää, den rechten Fuss badet er im Toten Meere von Moab, der Schuh liegt weggeworfen in Edom drunten, die linke Hand hält in Juda den Herrscherstab; Ephraim ist der Helm. Die linke Hand hält er über Westmanasse, die rechte über Galaad, das er soeben von Aram losgerissen und mit Sokoth-Gad verbunden.

Das Bild ist nicht ganz durchgeführt, natürlich, die Poesie ist nicht pedantisch; aber das Bild ist da.

Bemerkungen. Der Psalm ist nicht gut überliefert. Was heisst: *Laetabor et partibor Sichimam et convallem tabernaculorum metibor* (Vulg.) oder: Frohlockend soll ich Sichem verteilen und das Tal von Sukkoth zumessen (Zenner), wenn doch Ephraim *fortitudo capitis mei* (Vulgata) „Ephraim meines Hauptes Wehr“ (Zenner)? Warum Sichem als Kriegsbeute verteilen, wenn es doch als Hauptstadt Ephraims Israels Hauptmacht bildet? — Wozu ferner die Frage: Wer geleitet mich nach Idumäa?, wenn er doch bereits verächtlich den Schuh darüber geworfen?

Lese ich Aram statt Sichem und Edom, so liegt die Sache klar: Frohlockend will ich Aram verteilen und das Tal von Sokkoth „ausdehnen“. Deswegen dann der Freudenruf: Mein ist Galaad usw. Mit Vers 10 b schliesst das Gotteswort; der wirkliche König Israels macht sich deswegen Vers 11 an die Ausführung dieser Verheissung. Ein Heerzug nach Edom hätte keine gute Verbindung mit dem Gotteswort, wohl aber ein Zug nach Norden.

Die alte Psalmüberschrift bestätigt meine Korrektur. Sie sagt, David habe den Psalm verfasst, als er das sy-

rische Mesopotamien und Sobal (= Zoba) eroberte, Joab (Moab) zurückbrachte und Idumäa im Salztale schlug. Dies wäre also die Geschichte 2 Sam. 8. Der Text, den der Verfasser der Ueberschrift vor sich hatte, wird also wenigstens Aram irgendwo genannt haben, sicher eben an Stelle von Sichem. Ob für Sokkoth auch Zoba eingesetzt werden sollte, wage ich nicht zu behaupten; Sokkoth gibt den bessern Wortsinn. Der Verfasser der Ueberschrift setzte syrisches Mesopotamien und Gobaal hin, weil er 2 Sam. 8 es so fand. Aus demselben Samuelkapitel geht überdies hervor, dass Vers 11 kein Zug nach Edoms Hauptstadt gemeint sein kann, da David die Edomiter auf israelitischem Boden schlug. Der Psalm 60 lautet also:

- 3 Jahve, der du uns verwarfst und brachest, der du uns zürntest, du musst uns wieder herstellen.
- 4 Der du das Land erschüttertest und spaltetest, heile das gebrochene, wankende.
- 5 Der du das Volk Hartes erleben liessst und tränktest mit Taumelwein:
- 6 Du gabst auch deinen Dienern ein Panier, sich vor dem Bogen zu sichern;
- ? (7 Damit deine Geliebten gerettet werden, hilf mit deiner Rechten und höre uns!)
- 8 Jahve sprach in seinem Heiligtum: Frohlockend will ich Aram verteilen und das Tal von Sukkoth ausdehnen.
- 9 Mein ist Galaad, mein ist Manasses, Ephraim ist meines Hauptes Wehr, Juda mein Herrscherstab.
- 10 Moab ist mein Waschbecken, Edom bewerf ich mit meinem Schuh, Philistää zermalme ich.
- 11 Wer geleitet mich also zur festen Stadt, wer bringt mich nach Aram?
- 12 Bist du es nicht, Jahve, der uns verstieß, und nicht auszogst mit unsern Heeren?
- 13 Gewähr uns Hilfe wider den Feind, wo Menschenhilfe nichts fruchtet!
- 14 Mit Jahve werden wir Heldentaten vollbringen. Er ist's, der unsre Feinde niedertritt.

Zenner nahm an, dass 60 und 61 (Vulg. 59 und 60) zusammengehören und setzte deshalb 60, 8—12a hinter 14 und brachte dadurch 2 Strophen von je 4 Doppelversen vor und nach einer Mittelstrophe von 4 Dreizeilern. Da aber Psalm 61 doch einen andern Gedankengang aufweist und die Umstellung nicht ohne Eingriff in den Text vor sich geht, so bleibe ich bei der Trennung von 60 und 61. Ich striche lieber Vers 7, der sich matt ausnimmt und leicht Zusatz sein kann; dadurch erhielt ich das Schema: 4 Zweizeiler, 3 Dreizeiler, 4 Zweizeiler.

Baldegg.

Dr. F. A. Herzog.



Möhler Symbolik,

das unsterbliche, immer noch wirkungskräftige Buch, das auch bei der Konversion Ruvilles neuerdings so wohlthätigen Einfluss ausgeübt hat, erscheint eben in der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg, in neuer Ausgabe.

Rezensionen.

Philosophie.

Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae. Auctore P. Ios. Gredt, O. S. B. in collegio S. Anselmi de Urbe philosophiae professore. Vol. I: Logica, Philosophia naturalis. Edit. altera aucta et emendata. Friburgi Br., Herder. 1909. XXV und 496 S. (Forts.)

Als sachliche Bedenken in der Naturphilosophie hebe ich hervor, dass Gredt zu wenig oder eigentlich gar nicht unterscheidet zwischen naturwissenschaftlichem und philosophischem Atomismus. Gegen erstern irgendwie zu polemisieren, hat die Philosophie keinen Grund, da sie ihre hylemorphische Hypothese noch beim letzten Atom anwenden kann. Den naturwissenschaftlichen Atomismus aber als falsche Hypothese abzulehnen (p. 220 sq., 232 sq.), erscheint mir als eine Kompetenz-überschreitung, deren man sich im Zeitalter der Ionen, Elektronen und der Radioaktivität mit ihrem nach exakten physikalischen Methoden konstatierten Atomzerfall nicht schuldig machen sollte. Gredt ist im Irrtum, wenn er meint, der naturwissenschaftliche Atomismus vermöge die Phänomene der Verdünnung und Verdichtung nicht zu erklären (p. 233 und 325). Die Meinung, dass von der Existenz von Atomen und Molekeln nur bei der chemischen Analyse und Synthese gesprochen werden könne (p. 233), steht im Widerspruch mit den geläufigsten Anschauungen der modernen Physik. (Vergleiche beispielsweise die kinetische Gastheorie). Die Monismusfrage (p. 216 sq.) ist eine Grundfrage der christlichen Philosophie, ja eine Weltanschauungsfrage, der gegenüber viele andere Fragen bedeutungslos sind. Aber warum dann diese Frage nicht behandeln unter Bezugnahme auf die monistischen Strömungen unserer Zeit? Der Monismus von Schopenhauer und Hartmann, Verworn und Hæckel zum Beispiel sind Anschauungen, die mit der Abfertigung von Parmenides und Melissus noch nicht widerlegt sind. P. Gredt hat es unterlassen, aus seiner Widerlegung des Monismus die Konsequenzen zu ziehen. Unser Verstand hat doch ein natürliches Streben nach Einheit in der Vielheit der Welt Dinge; wo liegt demnach, wenn der Monismus falsch ist, die Einheit des Universums? Fast von selbst ergibt sich da die Richtigkeit unseres Standpunktes: der Monismus ist falsch, also Pluralismus; folglich Einheit kraft der Ordnung, also Theismus, also Dualismus. Ich bemerke noch, dass der mechanische Monismus (= philosophischer Materialismus) und der Mechanismus der Anorgane nicht mit demselben Argument widerlegt werden kann (p. 220 sq.); das letztere ist eine naturwissenschaftliche Frage, keine philosophische. Hie und da werden von P. Gredt Anschauungen, die durchaus nicht fest stehen, als absolute Wahrheiten behandelt, zum Beispiel die formale Objektivität der sekundären sensiblen Qualitäten (p. 222), während die Physiologie gute Gründe hat, dies in Abrede zu stellen. Dann die Konstanz der chemischen Elemente (p. 223), während doch Ramsay die Entwicklungsreihe Uran - Jonium - Radium - Helium glaubt nachgewiesen zu haben. Ueberrascht war ich, dass der Verfasser, obschon er über Kosmogonie spricht (p. 295 sq.), doch die Frage nach der letzten Ursache des Universums nicht stellt, selbst da nicht, wo man es mit Sicherheit erwarten durfte (p. 303).

Bemerkungen zum psychologischen Teil. Bei der Definition vom Leben (p. 337) ist die Tatsache der Anabiose in Betracht zu ziehen. Weiterhin sollte die Eigengesetzlichkeit des Lebens möglichst scharf hervorgehoben werden; die Werke von Driesch und Kleinschrod lassen sich nicht ignorieren. Eine Zusammenstellung der Unterschiede, welche in morphologischer, physiologischer, physikalischer und chemischer Beziehung bestehen zwischen dem lebenden und unbelebten Stoffe, wäre wün-

schenswert. Die Einwände dazu liefert die Physiologie von Verworn. In dem Kapitel: de divisibilitate animae (p. 346) scheint mir das eigentliche Problem umgangen worden zu sein. In der Frage nach dem Ursprung der Lebewesen (p. 487 sq.) zeigt das Argument II nur, dass heutzutage keine Urzeugung mehr statt hat, nicht aber die prinzipielle Unmöglichkeit der Autogenie. Auf letzterer ruht aber der biologische Gottesbeweis. Das berühmte Argument von Reinke (Die Welt als Tat, 310—322) könnte treffliche Verwendung finden. Die Lehre vom Instinkt (p. 396 sq.) und von der Tierintelligenz (p. 408) ist nicht der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend behandelt, die Beweise der Tierpsychologie zugunsten des Tierverstandes sind nicht berücksichtigt, um widerlegt zu werden. Vergleiche darüber Gutberlet: Kosmos.) Ich halte es nicht für gerechtfertigt, den psychophysischen Parallelismus mit dem System der harmonia praestabilita zu identifizieren und dann um eine weitere Besprechung und Widerlegung sich nicht zu kümmern (p. 416). Bei der Lehre von der Willensfreiheit (p. 468 bis 481), diesem Grundpfeiler der christlichen Weltanschauung, hätten die modernen Einwürfe in Betracht gezogen werden sollen. (Siehe Joël, Der freie Wille, 1908.) Der Darwinismus lässt sich nicht mit ein paar Seiten abtun (p. 491—496), zumal er keineswegs ein überwundener Standpunkt ist, wie der Verfasser zu glauben scheint. Ein Schlusskapitel zu den kosmologischen und allgemeinen biologischen Fragen über Ordnung, Zweckmässigkeit und Teleologie in der Natur habe ich sehr vermisst.

P. Gredt wird mir diese Ausstellungen zugute halten; ich habe sie einzig im Interesse des Buches oder, besser gesagt, im Interesse des philosophischen Unterrichtes gemacht. In der Bibliothek eines Lehrers der Philosophie dürfen die Elemente von Gredt nicht fehlen. Sarnen. P. G. Schwander, O. S. B.

Neueste katechetische Literatur.

Zur Methodenfrage im Katechismusunterricht. Von Wendelin Blickle. Oktav, IV und 50 Seiten. Kempten und München, Kösel. Die katechetische Bewegung der letzten zwei Jahrzehnte wurde hauptsächlich durch die Methodenfrage hervorgerufen. Rasch gewann die neue Methode in der Katechetenwelt einen Kreis von Freunden und Gönnern, während die alte Methode nicht allein in der Praxis sich behauptete, sondern auch ihre wissenschaftlichen Verteidiger fand. Zwischen die zuweilen heftige Polemik mischten sich manche irenische Stimmen. Zu diesen gehört der vorliegende Beitrag zur Methodenfrage im Katechismusunterricht. In vornehmer Objektivität anerkennt der Verfasser das wahrhaft Gute auf beiden Seiten, zerstreut Vorurteile und ebnet den Weg zur Einigung. Nach einem gedrängten geschichtlichen Rückblick auf die katechetische Bewegung der letzten zehn Jahre folgen terminologische Erörterungen über die Ausdrücke: Analyse, Synthese, analytische Methode, synthetische Methode; dann werden die alte und neue Methode im Katechismusunterricht objektiv dargestellt und kritisch geprüft. Die neueste katechetische Literatur besitzt kein Buch, welches die Methodenfrage mit ebenderselben Klarheit, Gründlichkeit und Vollständigkeit behandelt. Für eine neue Auflage möchte man höchstens einige sprachliche Aenderungen wünschen, so die genaue Unterscheidung in der Bedeutung der doppelten Mehrzahl Worte und Wörter (S. 10, 11, 44), und einen der vornehmen wissenschaftlichen Haltung des Ganzen angepassten Ersatz für die Wendungen „verzollt“ (S. 1), „kursierte“ (S. 5), Didaktiker im katholischen „Lager“ (S. 10), ihre Gegner mögen ihr die „Lössprechung“ nicht länger vorenthalten (S. 49). Im Interesse eines wahren katechetischen Fortschrittes wünschen wir dem inhaltreichen Büchlein weiteste Verbreitung und ernste Beachtung. Dr. F. Rast.

Christliche Symbole aus alter und neuer Zeit nebst kurzer Erklärung von Dr. Andreas Schmid, Universitätsprofessor in München. Zweite Auflage. Mit 199 Bildern. Oktav, VIII und 112 S. Freiburg, Herder, 1909. Im ersten Teile bespricht der Verfasser Name und Begriff, Quellen, Geschichte, Zweck, Wert, Eigenschaften, Auswahl und Technik der christlichen Symbole im allgemeinen, im zweiten Teile die Symbole im besondern. Die 15 Hauptgruppen sind folgende: Die beiden Testamente, die Dreifaltigkeit, die drei göttlichen Personen, das Kreuz Christi, Maria und Josef, Evangelisten und Apostel, die Kirche, die Symbole des Messopfers, die Sakramente, die Festkreise des Kirchenjahres, der Rosenkranz, die evangelischen Räte, die Tugenden, die letzten Dinge, der Satan. Die hier mit sachverständiger und geschmackvoller Sichtung gebotene Auswahl von 199 Abbildungen aus dem reichen Schatze kirchlicher Symbole soll in erster Linie Künstlern und Kunsthandwerkern, die sich auf kirchlichem Gebiete betätigen, bei der Suche nach Motiven an die Hand gehen, Geistlichen, die den Bau oder die Restauration einer Kirche zu leiten haben, für eine angemessene und erhebende Ausschmückung des Gotteshauses Dienste leisten. Auch der Katechet wird das Buch mit Nutzen zur Hand nehmen als ein willkommenes Hilfsmittel, den Unterricht anschaulich und anziehend zu gestalten. Dr. F. Rast, Luzern.

Pfarreigeschichten.

Pfarrgeschichte von Root von Konrad Lütolf. 211 Seiten. Root, bei Hrch. Rast. 1908. Eine überaus fleissige Arbeit unseres unermüdblichen Kirchenhistorikers. Wir lernen hier die wechselnden Schicksale einer Landgemeinde von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart kennen. Das 19. Jahrhundert und da wiederum die eingreifende Wirksamkeit hervorragender Pfarrherrn finden in der Darstellung selbstverständlich eingehende Berücksichtigung. Für manche Landgemeinde der katholischen Mittelschweiz möchte die vorliegende Pfarrgeschichte typisch sein. Sie offenbart treffend den segensreichen Einfluss, welchen die Kirche auf die ländliche Bevölkerung im Laufe der Zeiten ausgeübt hat und verdient darum in weiteren Kreisen dankbare Würdigung. — *Die Pfarrkirche von Lunkhofen und ihre Tochterkirchen Berikon und Jonen* von Alois Wind. 81 Seiten. Bremgarten, Buchdruckerei Weissenbach. 1907. Eine verwandte Arbeit wie die obige. Nur führt uns der hochw. Pfarrherr von Jonen mit seiner hübsch ausgestatteten Schrift auf einen Fleck Erde, der schon in der römischen Zeit Kulturland war und seither namentlich in den Tagen der Reformation sehr wechselvolle Schicksale erfahren hat. Die Arbeit ruht auf eingehenden Studien der Quellen und hat auch über den engen Rahmen der geschilderten Pfarrei hinaus ihren dauernden Wert. C. M-r.



Pilgerfahrt nach Lourdes

vom 19. bis 28. April 1910.

1. Der Schweizer Pilgerzug, an dem sich auch die angrenzenden Länder beteiligen, geht den 19. April in Rorschach ab, über Genf-Lyon-Cette und kommt den 20. April abends in Lourdes an, somit nur eine Nacht-fahrt, verweilt daselbst gut sechs Tage und langt den 28. April abends wieder in Rorschach an.

2. Die Fahrpreise hin und her sind folgende:

	Klasse I.	II.	III.
ab Rorschach und allen Zwischenstationen	120	84	60
„ Zürich	112	78	56
„ Olten	108	76	54
„ Bern	100	70	50
„ Genf	86	61	42

einzusenden in der Zeit vom 1. Februar bis 15. März an den Pilgerführer: Pfarrer Bächtiger, Wallfahrtspriester auf St. Iddaburg bei Gähwil (Kanton St. Gallen) und zwar in der Schweiz durch Einzahlungsschein auf Post-scheck-Konto IX Nr. 458 (bei jeder schweizerischen Post-stelle erhältlich).

3. Auf dem Raum für schriftliche Mitteilungen soll deutlich angegeben sein: die genaue Adresse des Pilgers, die Station, von wo das Pilgerbillet gewünscht wird, die Klasse (I., II., III.), sowie die Mitteilung, ob in Lourdes für Logis gesorgt werden soll und zu welchem Preise (à 6, 7, 8 oder 10 Fr. per Tag). Ist vom Logis nichts bemerkt, so nimmt man an, dass die Betreffenden es selbst besorgen; sie sollen aber gefl. mitteilen, wo.

4. Sollten nach der Einzahlung fürs Pilger-Billet Hindernisse eintreten, die Pilgerfahrt zu machen, so wird der Betrag retour gesendet (vor oder nach der Pilgerfahrt), darum kein Grund, mit der Einsendung zu zögern. Sollten nach dem 15. März noch einzelne angenommen werden können, so haben diese dem gewöhnlichen Billet-Betrage noch 5 Fr. für arme kranke Pilger beizufügen. Ins Pilgerverzeichnis dürfen nur solche eingetragen werden, welche einbezahlt haben, blosser Anmeldungen sind also wertlos.

5. Milde Gaben für arme kranke Pilger sind an den Pilgerführer zu senden. Für die Wohltäter wird sowohl in Lourdes als auch unterwegs sehr viel gebetet. Kranke, die mitpilgern wollen, müssen (wenn möglich) von einem Angehörigen begleitet und mit ärztlichem Zeugnis versehen sein, bei der Anmeldung dem Pilgerführer ihren Krankheitszustand genau mitteilen und, wenn sie im Spital logieren wollen, was am besten ist, für die Beköstigung daselbst und andere Auslagen mit dem Billet-Betrage noch 25 Fr. einsenden, sofern es die Vermögensverhältnisse gestatten.

6. Jeder Pilger erhält einige Zeit vor der Abfahrt rechtzeitig das Pilgerbillet, die allfällig bestellte Logis- und Spitalkarte, sowie den genauen Fahrtenplan.

Eucharistisches.

XX. Internationaler eucharistischer Kongress zu Köln 1909. Da der zu Weihnachten 1909 fertiggestellte amtliche Bericht über den XX. Internationalen eucharistischen Kongress zu Köln schon vergriffen ist, zahlreiche Wünsche nach demselben aber nicht befriedigt werden konnten, so wird zu Anfang März dieses Jahres im Kommissionsverlage von J. P. Bachem in Köln eine neue Auflage unter Weglassung der fremdsprachigen Teile erscheinen. Diese wird unter anderm sämtliche deutschen Predigten und Vorträge, sowie die Illustrationen bringen, welche die erste Auflage enthielt.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge pro 1909.

	Fr.	Cts.
Uebertrag laut Nr. 8:	181,455.	72
Kt. Freiburg: Nachtrag zur französischen Kollekte	131.	45
Kt. St. Gallen: Diepoldsau, 2 Gaben	7.	—
Kt. Genf: Kantonale Sammlung	2,474.	55
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Priesterseminar 80, Gabe von Fr. Tr. 3	83.	—
Kt. Solothurn: Grenchen	95.	90
Kt. Tessin: Kantonale Sammlung 3,050, Bellinzona 80	3,130.	—
Kt. Uri: Amsteg	75.	—
	187,452.	62

Neue Rechnung pro 1910.

a) Ordentliche Beiträge.

	Fr.	Cts.
Uebertrag laut Nr. 8:*)	20.	—
Kt. Luzern: Ruswil, zum Andenken an sel. Frau Magd. Huber-Scherer, im Pfarrhof	500.	—
Kt. Schwyz: Muotathal, Fastenopfer	408.	—
	920.	—

*) In Nr. 8 steht irrig 10; es muss heissen: Oberkirch 20.

Luzern, 27. Februar 1910.

Der Kassier: (Check Nr. VII 295) J. Duret, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate. 10 Cts. Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
 Halb " " " " 12 " Einzelne " " " " 20 "
 Beziehungsweise 26 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile.
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
 Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten Paramenten und Bahnen

sowie auch aller kirchlichen Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc. zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichtsendungen zu Diensten
 Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung Räder & Cie. in Luzern besichtigt und zu Originalpreisen bezogen werden.

Erhalten Sie sich u. die Ihrigen

gesund durch häufiges Baden! Ich sende gegen 3 Monate Credit, Verpackung gratis:
 1 grosse Sitzbadewanne wie Abbildung zu nur 22 Fr., 1 grosse Liegebadeanne, für die grössten Personen gross genug, wenig Wasser erforderlich, zu nur 35 Fr.

Wasser ist die beste Arznei



Paul Alfred Goebel,
 Basel, Postfach Fil. 18,
 Dornacherstrasse 274.

Zum Abonnement empfohlen: Der Sendbote des göttl. Herzens Jesu.

Monatschrift des Gebets-Apostolates und der Andacht zum heiligsten Herzen. Herausgegeben mit Druckerlaubnis des fürstbischöflichen Ordinariates Brixen und der Ordensobern von Priestern der Gesellschaft Jesu. Verantwortlicher Redakteur P. Josef Hätten- schwiller S. J. 46. Jahrgang 1910. Bestellung kann jederzeit erfolgen. Die bereits erschienenen Hefte werden nachgeliefert. Jeder Jahrgang besteht aus 12 Monatsheften und kostet 2 K — 1 M 70 Pf. Mit Postversendung innerhalb Oesterreich-Ungarn 2 K 24 h, nach Deutschland 2 M 30 Pf., nach der Schweiz und allen anderen Staaten, welche dem Weltpostverein angehören, 3 K 20 h. Abonnements nur ganzjährig. Probehefte gratis und franko. Viele bischöfliche Empfehlungen.

Aus dem Inhalt des neuen Jahrgangs heben wir hervor: Belehrende Artikel. Wahre Erzählungen. Missionsberichte. Nachrichten aus dem kirchlichen Leben der Gegenwart u. Jedes Heft ist reich illustriert. Außerdem werden jedem Jahrgange zwei Licht- drucke nach Gemälden moderner Meister beigegeben.

Verlag von Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck.
 Auch zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

KIRCHEN-BLUMEN

Altarbouquets und Dekorationen für Maialtäre, in naturgetreuer Ausführung Spezialität in Metallblumen feinsten Genres, eigenes Fabrikat empfehle zu möglichst billigen Preisen. Rosa Bannwart, Baselstrasse 7 vormals Vommatstr. 20 Muster und beste Referenzen stehen zu Diensten.

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen
 (Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)
 empfehlen ihre selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen Kirchenparamente und Vereinsbahnen wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien, Borten und Fransen für deren Anfertigung. Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altarauf- rüstungen für den Monat Mai etc. etc. Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung. Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt: Herr Ant. Achermann, Stiftsigrist, Luzern.

Eine massiv goldene Uhrkette

ist für Herren und Damen ein Geschenk von bleibendem Wert. Sie finden eine grosse Auswahl, auch in goldplattiert u. massiv. Silber zu billigsten Preisen in uns. neuest. Katalog (ca. 1400 photogr. Abbild.) Wir send. ihn auf Verlangen gratis.
E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz No. 42

Christus im Grabe

Fein künstlerische Ausführung in Hartgussmasse, Länge des Körpers 115 cm Fr. 155.—
 " " " " 65 " Fr. 24.—
RÄBER & Cie., Buchhandlung, LUZERN

J. Güntert-Rheinboldt in Mumpf (Kt. Aargau)

empfiehlt sich für Lieferung von kirchlichen Metallgeräten.
 :: Vergoldung :::: Versilberung :::: Vernirung ::::
 Eigene Werkstätte.
 Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.

2 Altäre

sowie einige Statuen sind sehr billig zu verkaufen. Auskunft erteilt Ed. Preisler, Altarbildhauer, Zürich, Seebahnstrasse 151.

Heiliggrabkugeln

farbige, 11 u. 15 cm. Durchmesser liefert
 Anton Achermann
 Stiftsakristan, Luzern.

Öel für Ewig-Licht Patentdochten

Gläser und Ringe liefert prompt
J. Güntert-Rheinboldt Mumpf (Aargau).

Wir bringen in Erinnerung!

Dr. P. Romuald Banz O. S. B.
Auferstehung
 Acht Vorträge u. Predigten.
 Br. Fr. 1.50; geb. Fr. 2.—
Räder & Cie., Luzern

Kapelle

zu verkaufen complet in abgebrochenem Zustande mit gotischen Fenstern. Preis sehr billig wegen Platzmangel. Nähere Auskunft erteilt K. Frank, Fluhmühle 20, Luzern.



Venerabili clero.
 Vinum de vite me- rum ad. s. s. Euchari- stiam conficiendam a s. Ecclesia præ- scriptum commendat Domus Bucher et Karthaus a rev. Episcopo jure jurando adacta
 Schlossberg Lucerna

Gebethbücher sind zu haben bei Räder & Cie., Luzern.

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei Oscar Schöpfer, Weinmarkt, Luzern

Gelegenheit für Wiederverkäufer

Resten in Woll- u. Baumwollstoffen für Frühjahr und Sommer unter günstigen Konditionen zu verkaufen. Reflektanten wollen sich an die Exp. d. Blattes unter Chiffre J H wenden

Die hochw. Pfarrgeistlichen,

welche während der Osterferien (eine Woche vor und drei Wochen nach Ostern) Theologen in Pension nehmen und ihnen Gelegenheit bieten könnten, sich in der deutschen oder französischen Sprache zu üben, werden hiermit freundlich eingeladen, sich mit dem **Regens des theol. Konviktes Albertinum, Freiburg** (Schweiz) in Beziehung zu setzen.

Carl Sautier in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Billig zu verkaufen

ein neuer Sekretär mit Stehpult und Sitztisch. Zu erfragen unter 467 bei Haasen- stein & Vogler, Pilatusstr. Luzern.

Die Creditanstalt in Luzern

empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Zu- sicherung coulanter Bedingungen.

Gläserne

Messkännchen
 mit und ohne Platten liefert Anton Achermann, Stiftsakristan, Luzern.

Für die Karwoche besonders geeignete Gebet- und Betrachtungsbücher

Karwochen-Büchlein od. die hl. Woche in ihrer Bedeutung und in ihrem Gottesdienste. Von **Johann Schümperlin**, Pr. 2. Aufl. Mit 1 Stahlstich, 3 Textillustrationen u. Kreuzwegbildern nach Feuerstein. 272 Seiten. Format VI. 71x114 mm. Geb. in Leinw. mit Relief- u. Goldpressung, Rotschnitt 75 Cts.
 ... Das Karwochenbüchlein schildert in leicht faßlicher Weise die Karwoche in ihrer Bedeutung, in ihren Gebräuchen und in ihrem Gottesdienste. Außerdem ist dem empfehlenswerten Büchlein noch ein Anhang von verschiedenen Andachtsübungen beigegeben. Wer die hl. Woche so recht im Geiste der Kirche durchleben will, der möge nicht versäumen, das Karwochenbüchlein anzukaufen.
 „Einger Volksblatt.“

Le St. Temps du Carême. Offices de l'Eglise prières et pratiques pieuses par le Rev. P. Marie Antonin O. Cap. Mit zahlr. Orig.-Illust. II. Band: Vom Palmsonntag bis Karfreitag. 960 S. Geb. in Einb. zu Fr. 3.95 u. höher.

I. Band des. selb. Buches: Vom Aschermittwoch bis Palmsonntag. 832 Seiten. Fr. 3.75 u. höher.
 In einer Ausführlichkeit und Vollständigkeit, wie man sie selten antrifft, findet man in diesem Buche für jeden Tag der Fasten mit der hl. Messe glücklich verbundene Andachten. Die Belehren und Einführungen in das jeweilige Kapitel sind kurzweg meisterhaft.

Jesus am Ölberge. Sechs Betrachtungen für d. hl. Fastenzeit. Mit einem Gebetsanhang. Von **Christoph Schmid**, geistl. Rat. Mit 1 Stahlstich. 256 S. Format VII. 75x120 mm. Geb. in Leinwand mit Reliefpressung, Rotschnitt Fr. 1.25.
 ... In den vorliegenden sechs Betrachtungen über Jesus am Ölberge bietet der Verfasser ein vortreffliches Erbauungsbuch, das in ausgezeichneter Weise den Gläubigen den Anfang des Leidens des Herrn, seine Todesangst am Ölberge, zu Herzen zu führen geeignet ist.
 „Echo der Gegenwart“, Nachen.

Der hochw. Geistlichkeit besonders empfohlen!
Die heilige Woche
 Predigten, gehalten in der Liebfrauenkirche in Zürich, von **Prinz Max von Sachsen**. Mit Titelbild und Schlußvignette. 136 Seiten. 80.
 ... Unter diesen elf Predigten, vom Palmsonntag bis Ostermontag inkl. gehalten, schließen sich die ersten fünf enge an die evangelischen Berichte an, während die übrigen die einfallenden Tageswahrheiten mehr in dogmatischer und apologetischer Form behandeln. Bei aller Einfachheit der Darstellung treten Verstandesschärfe, gediegene Kenntnisse und wohlthuende Ueberzeugungskraft zutage.
 Rotschnitt Fr. 2.25.

Gethsemane und Golgatha. Die Schule der Demut, des Gehorsams u. der Liebe bis in den Tod. Betrachtungs- und Gebetbuch zur Verehrung des bitteren Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesus Christus. Nach den Betrachtungen der gottseligen Katharina Emmerich u. anderer Verehrer der allerheiligsten Passion. Von **Karl Rolfus**, erzbischöfl. geistl. Rat. 28. Auflage. Mit 4 Bildern. 528 Seiten. Format X. 82x114 mm. Gebunden in Einbänden zu Fr. 1.50 und höher.

... Den Betrachtungen über das Leiden und den Tod Jesu sind die durch Clemens Brentano aufgezeichneten Visionen der gottsel. Katharina Emmerich zu Grunde gelegt. Derselben geht eine Anleitung zum Betrachten voraus. Der dritte Teil ist ein vollständiges Gebetbuch.
 „Schleissches Kirchenblatt.“

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus in Betrachtungen u. Gebeten für gottliebende Seelen. Von **P. Wilhelm Stanihurt S. J.** Bearbeitet von einem Priester der Diözese Basel. Mit einem Anhang d. gewöhnlichen Andachten. Mit 2 Stahlstichen. 560 S. Format XII. 91x152 mm. Geb. in Leinw. mit Reliefpressung, Rotschnitt Fr. 2.25.

In kurzen Abschnitten wird das ganze Leiden Jesu Christi in lebendiger, populärer Sprache dargestellt u. in ergreifenden Erwägungen wird das Herz des Lesers mit heilsamen Affekten erfüllt. Wir können dieses Buch nur empfehlen. ... Theologisch-praktische Quartalschrift, Einz. des bitteren Leidens und Sterbens Jesus Christus. Nebst vollständigem Gebetbuch. Von **P. Martin von Cochem**. Neu herausgegeben und vermehrt von P. Friedrich Willam O. S. B. 10. Aufl. In mittlerem Druck. Mit Titel-, 3 Einschalt-, 18 Meß- und 14 Stationsbildern. 400 Seiten. Format XII. 91x152 mm. Gebunden in Leinwand mit Blindpressung, Rotschnitt Fr. 1.50.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der
Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln am Rhein.

Soeben erscheint:
„Die Nährkraft der katholischen Kirche“
 von Prof. Dr. **Albert von Ruville**
 Separatabdruck des Kapitels über das Altarssakrament aus dem Werk: **„Zurück zur heiligen Kirche.“**
 Preis nur 40 Cts.
Räber & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, Luzern.

Verlag von Fel. Rauch, Innsbruck, zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
 Soeben erschien: **Akademische Vorträge.**
Die Exerzitienwahrheiten
 von **H. Bruders S. J.** Dr. phil. u. theol. Privatdozent für Dogmengeschichte an der Universität Innsbruck. 483 Seiten. Brosch. K 3.60 — M. 3.—, geb. K 4.60 — M. 3.80.
 Feiner historischer Sinn, taktvolle Anpassung an die Auffassung der akademisch gebildeten Stände charakterisieren den Verfasser. Die Geschichte der Beichte durch alle Jahrhunderte ist neu und gut. Jede einzelne Wahrheit ist originell und tief erfaßt und plastisch vorgeführt. Das Ganze wird meisterhaft zu einer Einheit verbunden. Die Gesamtwirkung reicht weit über das gewöhnliche Mass hinaus.

Auferstehungs-Statuen
 aus bewährten Kunstanstalten sind vorrätig bei
Räber & Cie., Kunsthandlg., Luzern
 Höhe 80 cm Fr. 42.50
 „ 60 „ „ 20.—

Um meine Waschmaschinen à 21 Franken
 mit einem Schläge überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen Preise ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monate! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen aus allen Ländern Europas! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwundlich! Grösste Arbeitserleichterung und Geldersparnis! Schreiben Sie sofort an:
PAUL ALFRED GÖBEL, BASEL, Postfach, Fil. 18.
 Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! Bei Bestellung bitte stets nächste Bahnstation angeben!

Einladung
 zur
öffentlichen Sitzung der S. Thomas-Akademie in Luzern
 am Feste des hl. Thomas v. A. den 7. März
 nachm. 2 Uhr im grossen Saale des Priester-Seminars.
 Traktanden:
 1. Eröffnungswort des Präsidenten.
 2. **Wundts Willentheorie.** Vortrag von Hochw. Hrn. Dr. A. Portmann, Pfarrhelfer in Luzern.
 3. **Gibt es eine Prophetie der Dämonen?** Referat von Hrn. A. Thüring, stud. theol. (S. Theol. II. II. On. 172 Art. 5 und 6.)

Das Comité.
GEBRUEDER GRASSMAYR
 (Inh.: Max Greussing & Söhne), Buchs (St. Gallen)
Glockengiesserei und mech. Werkstätte
 empfehlen sich zur
Herstellung von Kirchenglocken
 in vollkommen reiner Stimmung und tadellosem Gusse.
Elektrischer Glockenantrieb
 (Eldg. Pat. Nr. 3976)
 Derselbe beansprucht wenig Kraft und Raum und funktioniert ausgezeichnet. Glockenstühle von Holz oder Schmiedeseisen. Mehrjährige Garantie für Glocken, Zubehör und elektrischen Antrieb. :: :: ::